

Literatur.

Dr. P. Ignaz Staub, O. S. B. Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz (1518—1523) bis zum offenen Kampf gegen M. Luther (August 1522). Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln im Studienjahre 1910/11. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co., 1911. 186 S.

Über Zwinglis Gegner, den Konstanzer Generalvikar Johann Fabri, unterrichtete bisher die nur bis zum Jahre 1524 reichende, im 107. Bande der Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften (philosophisch-historische Klasse) erschienene biographische Skizze von Adalbert Horowitz; so fleissig sie war, konnte sie doch nicht genügen. Der Einsiedler Benediktiner Dr. Ignaz Staub „suchte tiefer zu dringen“ (vgl. Vorwort), und der altbewährte, wissenschaftliche Benediktinergeist hat auch eine gründliche Arbeit erstehen lassen. Leider zunächst auch wieder ein Torso, doch ist eine Fortsetzung zu erhoffen, um die wir dringend bitten möchten. Staub beginnt sein Werk mit Fabris Studienjahren und ersten Stellen; wir finden ihn nach der Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung 1513 in Basel, das er aber 1518 verlässt, um nach Lindau zurückzukehren. Sehr wertvoll sind die neuen Mitteilungen über Fabris Tätigkeit als Konstanzer Generalvikar; die Konzeptbücher mit den Einträgen über die an der Konstanzer Kurie einlaufenden Gerichtshändel ermöglichen, ein klares Bild von den Zuständen in der Konstanzer Diözese am Vorabend der Reformation zu entwerfen. Dass dabei auch die schweizerische Kirchengeschichte neue Beleuchtung erfährt, zeigt u. a. unser Artikel über Ulrich Bolt in dieser Nummer. Theologisch ist Fabri zunächst ganz Humanist, im Banne des Erasmus von Rotterdam, begeistert für die Kirchenväter und in lebhafter Föhlung mit dem ganzen Erasmuskreis einschliesslich Zwingli. Dann aber kommt, wie über alle Humanisten so auch über Fabri, die grosse Krisis der Reformation, und Fabris Verhalten hier ist typisch für eine ganze Reihe dieser humanistischen Gelehrten. Das Auftreten Luthers wird zuerst freudig begrüsst, der Generalvikar sekundiert Zwingli bei seinem Auftreten gegen den Ablassklamanten Samson, dann aber nach der Leipziger Disputation folgt die energische Rechtsschwenkung hin zum Papsttum. Aleander, Eck, Cajetan, Prierias, Catharinus werden jetzt seine Freunde, er reist nach Rom, schreibt sein grosses Werk gegen Luther, ohne zu vergessen, sich eine Pfründe zu sichern. Die jener Schwenkung vorausgehende kurze Periode des Schwankens zwischen Katholizismus und Reformation hätte Staub schärfer beleuchten sollen; Fabri hat doch deutlich auf beiden Achseln getragen, wie er überhaupt keine gerade Natur ist. Man lese einmal das interessante Bekenntnis auf Seite 124, um den ganzen Unterschied zwischen reformatorischer religiös-sittlicher Kraft und humanistisch-wissenschaftlicher Theorie zu verstehen. Staub gibt übrigens die Charaktermängel Fabris offen zu — seine ganze Arbeit ist eine sehr erfreuliche Leistung, für die Einzelforschung bietet sie, namentlich auch die wertvollen Erläuterungen, viel Anregung.

W. K.

Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte. Humbel, Frida: Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen, schweizerischen volkstümlichen Literatur. VII 299 S. Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1912. M. 8.70.

Zur Förderung der reformationsgeschichtlichen Studien in der Schweiz hatte Emil Egli auch die „Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte“ herausgegeben, von denen bisher drei Bände erschienen sind, 1901 die von Georg Finsler herausgegebene Chronik des Bernhard Wyss, 1904 das von Egli selbst herausgegebene Diarium Bullingers, 1905 die durch Kaspar Hauser veröffentlichte Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur. Unser Zwingli-Verein hat nunmehr nach Eglis Tode eine Fortsetzung dieser Sammlung beschlossen und sie dadurch erweitert, dass neben „Quellen“ auch untersuchende und darstellende „Abhandlungen“ veröffentlicht werden sollen. Fr. Dr. Frida Humbel legt als ersten Band der neuen Serie eine Abhandlung darüber vor, wie denn nun die schweizerische Reformationsgeschichte, insbesondere ihr Führer Ulrich Zwingli, entgegen modernen kritischen Darstellungen damals in der Reformationszeit selbst in der volkstümlichen Literatur aufgefasst worden ist; sie gibt uns das Urteil des schweizerischen Volkes, soweit es sich literarisch (in Flugschriften, Gedichten, Liedern) äusserte über die gewaltige Bewegung der Reformation. Es leuchtet ein, dass diese Betrachtung ihren ganz besonderen Reiz hat; sie demokratisiert gleichsam die Reformationsgeschichte und liefert einen Beitrag zur Geschichte des religiösen Empfindens des Schweizervolkes. Freilich darf man nicht vergessen, dass nicht selten auch Gelehrte ihre Gedanken in volkstümliche Form kleideten, um so vom Volke besser verstanden zu werden. Die Verfasserin klärt in einem einleitenden Abschnitt darüber auf, was alles unter dem Begriff „Flugschrift“ sich verbirgt; sie zeigt, dass hier bestimmte literarische Formen vorwalten, gewisse Kennzeichen immer wiederkehren u. dgl. Dann führt der Hauptteil in den Inhalt der volkstümlichen Literatur ein, wir hören, wie zuerst Luther ganz im Vordergrund des Interesses steht, bis ein Katholik erstmalig Zwingli in die Literatur einführt, erfahren die beissend scharfe Volkskritik am Papste, den Bischöfen, Weltgeistlichen und Mönchen, nicht minder an den politischen Zuständen. Aber wie für Zwingli selbst der Kampf nur das notwendige Durchgangsmittel zum positiven Neubau des Kirchenwesens war, so wandelt sich die Volkskritik alsbald um in die Forderung der Reform. Dabei geht sie mehr auf die praktischen Realitäten des Lebens als auf die feinen theologischen Fragen; von denen hat die volkstümliche Literatur nicht allzu viel zu sagen. Mächtigen Nachhall hat die Badener Disputation gefunden, auch die Berner und dann natürlich die Schlacht bei Kappel und Zwinglis Tod — Freude sich steigend bis zu zynischer Frivolität (Hans Salat) auf der einen, Trauer sich erhebend zu der demütigen Gewissheit: „Zwinglis Tod ist eine Prüfung für uns, nicht eine Strafe für des Reformators persönliche Vergehen“, auf der andern Seite.

Die Verfasserin hat mit grosser Sorgfalt die umfangreiche, volkstümliche Literatur durchgearbeitet, die wichtigsten Flugschriften sind genau analysiert, dabei doch stets zusammenfassende Gesichtspunkte gewonnen worden. Die Arbeit ist in ihrer Art selbst volkstümlich geworden und wird jedem für die schweizerische Reformationsgeschichte Interessierten reiche Anregung bieten. **W.K.**